

Prof. Dr. Wassilios Baros

Zorn und Migration – Bildungstheoretische Perspektiven

Zorn und Migration? Was für ein ungewöhnlicher Titel! Migration und Zorn als Themen miteinander in Verbindung zu bringen.

Auf jeden Fall wäre es berechtigt zu fragen: wer empfindet Zorn und worüber? Wir, etwa, als Mitglieder der hiesigen Gesellschaft, seien empört und empfänden Zorn in Anbetracht der großen „Zuwanderungsströme“ unserer Gegenwart? Oder empfinden die Zugewanderten selbst Zorn? Aber warum sollten sie es tun, wenn sie schon hier sind und bereits Fuß gefasst haben.

Oder ist vielleicht doch eher die Auswanderung aus Zorn damit gemeint? Zorn worüber oder wogegen auch immer... Und nicht zuletzt die Frage: Von welcher Art von Migration soll hier die Rede sein? Von den neu hinzugekommenen Flüchtlingen? Von den alten Flüchtlingen, von den Wirtschaftsmigranten Europas der letzten Jahre, oder gar von den Gastarbeitern der 1960er Jahre und ihren Nachfahren, den Menschen mit sogenanntem Migrationshintergrund.

Und selbst der Untertitel des Vortrags mag irritieren: Bildungstheoretische Perspektiven! Aber vielleicht – so vermag ich als Zuhörer anzunehmen – kommt der Bildungsbegriff an dieser Stelle deshalb, weil der Referent seine disziplinäre Selbstpositionierung in der Pädagogik deutlich erkennen lassen möchte.

Dem Begriff „Zorn“ (θυμός im Griechischen) haftet etwas Destruktives an. Allerdings wird Zorn interessanterweise als die „erste politische Empfindung“ (S. Critchley) bezeichnet, denn es geht um die Empörung über geschehenes Unrecht – ein Unrecht, wie es Menschen in Südeuropa im Zuge der sogenannten europäischen Finanzkrise seit 2007 erfahren. Im öffentlichen Diskurs bezeichnet man diese Menschen sehr unterschiedlich: Wirtschaftsflüchtlinge, Neu-Zuwanderer, Zuzügler, Südeuropäer, „neue“ Einwanderer, Job-Migranten oder sogar Neue Gastarbeiter.

Doch ich möchte nicht nur ein bloßer Beobachter meines Alltags sein, sondern beschäftige mich mit der Frage meines eigenen Anteils an der Entstehung, Reproduktion und Legitimation von Verhältnissen globaler Ungerechtigkeit und deren Folgen, und stelle mir die Frage: Bin ich als Mitglied der hiesigen Migrationsgesellschaft in der Lage, an dem Dasein einer zugewanderten Person nicht nur individuelle Schicksale, sondern auch die Verkörperung globaler Ungleichheiten auch zwischen Nationalstaaten zu sehen?

Im Zusammenhang mit dieser Form der Migration möchte ich von „Indignationaler Migration“ sprechen. „Indignation“ bezieht sich auf die moralische Emotion der Empörung und Entrüstung. Der Terminus verweist auf Empörung und Migration als individuelle und kollektive Reaktion auf die Deprivationserfahrungen in Ländern des europäischen Südens in Folge der neoliberalen Austeritätspolitik: Materielle Armut, aber auch Mangel an Verwirklichungschancen, Prekarität als die verkörperte Erfahrung von Ambivalenzen (*V. Tsianos & D. Papadopoulos*), aber auch Aberkennungsprozesse (*D. Garz*) als Erfahrung des Entzugs von etwas Vorhandenem, als Erfahrung der Suspendierung sozialer Errungenschaften.

Doch Subjekte sind diesen Bedingungen keineswegs ausgeliefert. Sie verhalten sich immer in irgendeiner Form dazu. Und Emotionen stellen subjektive Bewertungen von Lebensnotwendigkeiten dar. Emotionen drücken das aus, was wir an der Welt und in der Welt als verachtenswert oder als achtungswert ansehen (*H. Breit & R. Reichenbach*). Emotionen sind eng mit Überzeugungen verknüpft oder – folgt man der Lehre des antiken Philosophen *Χρυσίππος* – sind sogar Überzeugungen (*M. Nussbaum*): Zorn empfinde ich nicht, wenn ich nicht die Überzeugung teile, geschädigt worden bzw. ungerecht behandelt worden zu sein!

Diese Figur der EU-Binnenmigration aus Ländern Südeuropas hat den Charakter eines demokratischen Dissenses und impliziert eine ethische Forderung. Diese ethische Forschung wird in einem Kontext „herrschender Ungerechtigkeit erhoben“ und ruft „Zorn hervor“. Zorn ist „die flammende Empörung“ - wie *Otto Friedrich Bollnow* formulierte: „Nicht so sehr das Gefühl für das [einem Menschen] persönlich widerfahrene Unrecht als die Empörung über das geschehene Unrecht überhaupt wirkt sich im Zorn aus.“ „Wie verhalten sich Subjekte zu ihren moralischen/politischen Emotionen?“ „Welche Bildungsprozesse werden dadurch veranlasst?“ Bildungsprozesse sind grundlegende Transformationen von Figuren des Welt- und Selbstverhältnisses des Subjekts, die sich dann ereignen, wenn Menschen mit Krisensituationen konfrontiert werden, für deren Bewältigung ihre bisherigen Figuren des Welt- und Selbstverhältnisses nicht (mehr) ausreichen (*H.-Ch. Koller*). Ich verstehe unter Bildungsprozessen eine Transformation von Lebensorientierung im Bestreben, ein Leben in Würde zu führen, ohne – und das ist entscheidend – dass der eigene Vorteil den Nachteil des anderen zwingend einschließt.

Zorn bewegt Subjekte dazu, autoritäre soziale Ordnungen nicht mehr hinzunehmen. Es formiert sich eine Praxis des politischen Widerstands: Die eigene Auswanderung stellt eine biographisch folgenreiche Veränderung im Welt- und Selbstbezug dar. Aus der Sicht der Subjekte bedeutet Auswanderung eine Praxis der Überschreitung.

Überschritten werden vorherrschende, einengende soziale Ordnungen und die erlebten Restriktionen. Die Praxis politischen Widerstandes ist oft eine Praxis mit subversivem Charakter, wenn einschränkende Lebenslagen, aber auch Formen des eigenen Umgangs mit der Krisenerfahrung, mit Humor und Ironie artikuliert werden. Es entsteht eine kommunikative Praxis besonderer Art: sie besteht aus echten intersubjektiven Austauschformen, in denen sich Kommunikationspartner dem kommunikativen Anderen zuwenden, sich ihm emotional offenlegen, sich aussetzen. Es handelt sich um „starke Kommunikation“ (*G. Bataille*), in der das Subjekt seine souveräne Würde gewinnt.

Wenn Unrecht kollektiv erlebt wird und das Subjekt dabei den eigenen Zorn und den Zorn Anderer erlebt, kann das ein Anlass für eine grundlegende Transformation von Lebensorientierungen sein. Diese Bildungsprozesse finden Ausdruck in Momenten ethischer Verantwortung gegenüber Anderen, die sich in ähnlicher Lage befinden. Ethische Verantwortung entsteht in emotionalen Situationen, in denen Menschen sich gegenseitig ihre Verletzlichkeit eingestehen können. In den Worten eines Migranten ausgedrückt: „... wenn Du in Not bist. Dann wird dieses Bedürfnis geboren. Ich habe gesagt, ich will nicht vergessen, so müssen wir als Menschen sein, wenn wir Menschen genannt werden wollen, das heißt es, menschlich zu sein.“

Und genau dies beschreibt Judith Butler, wenn sie sagt, dass ethische Verantwortung ein Konstitutionsmoment zwischenmenschlicher Kommunikation sei. Man muss *J. Butler* zufolge: „nicht souverän sein, um moralisch zu handeln; vielmehr muss man seine Souveränität einbüßen, um menschlich zu werden“ (ebd.).

Doch ich möchte nicht nur ein bloßer Beobachter und Kommentator der Emotionen Anderer sein. Mich beschäftigt vielmehr die Frage: Wie kann ich als Mitglied der dominanten Migrationsgesellschaft an den moralischen/politischen Emotionen von Zugewanderten anknüpfen und anregen, dass im öffentlichen Diskurs Wege bereitgestellt werden, über die Migrantinnen und Migranten ihre individuellen und kollektiven Interessen, aber auch ihre Emotionen wirksam artikulieren können? Nur so, und in starker Kommunikation, können gegenseitig Transformationen von Lebensorientierungen, kann migrationsgesellschaftliche politische Bildung, gelingen.